

Dominik Groß

# Beliebt und regimetreu: Das Leben und Werk des CVDZ-Präsidenten Wilhelm Herrenknecht\*

## Warum Sie diesen Beitrag lesen sollten

Der Aufsatz rekonstruiert die bislang wenig beleuchtete Biografie und die politische Haltung von Wilhelm Herrenknecht (1865–1941) und liefert einen Beitrag zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus.

**Einleitung:** 1926 folgte Wilhelm Herrenknecht Otto Walkhoff als Präsident des CVDZ (heute: DGZMK) nach. Seine Bekanntheit blieb allerdings deutlich hinter der seines Vorgängers zurück. Entsprechend gering ist das heutige Wissen über Herrenknechts fachliches Wirken. Auch sein Verhältnis zum Nationalsozialismus wurde bislang kaum thematisiert. Der vorliegende Beitrag nimmt diese Forschungslücken zum Anlass für eine umfassende Rekonstruktion von Herrenknechts Leben und Werk unter Berücksichtigung seiner Rolle im „Dritten Reich“.

**Material und Methode:** Grundlage der Studie sind archivalische Aktenbestände aus Berlin und Freiburg i.Br., das von Herrenknecht veröffentlichte Cuvre und die Lebenserinnerungen seines Assistenten Erwin Neu. Darüber hinaus erfolgte eine umfassende Auswertung der Sekundärliteratur zur Geschichte der Freiburger Zahnklinik und zur Person Herrenknecht.

**Ergebnisse:** Herrenknecht war ein praktisch versierter, um Ausgleich bemühter Hochschullehrer und Fachpolitiker, hinterließ jedoch in wissenschaftlicher Hinsicht kaum Spuren. Allerdings ist ihm die dauerhafte Etablierung des Freiburger Zahnärztlichen Instituts zuzurechnen.

Im „Dritten Reich“ wurde Herrenknecht Mitglied der NSDAP. Den Quellen zufolge war er durchgängig regimetreu.

**Diskussion und Schlussfolgerung:** Herrenknechts CVDZ-Vorsitz (1926–1928) ist als prototypische Interimspräsidentschaft zwischen der „Ära Walkhoff“ (1906–1926) und der „Ära Euler“ (1928–1954) einzuordnen. Er reichte weder in berufspolitischer noch in wissenschaftlicher Hinsicht an die Bedeutung der beiden Kollegen heran.

In der NS-Zeit agierte Herrenknecht als typischer Mitläufer; er trug durch seine Linientreue zur Hoffähigkeit des NS-Regimes bei – freilich ohne in der Öffentlichkeit als glühender Nationalsozialist aufzutreten.

**Schlüsselwörter:** CVDZ; Chloräthylnarkose; Freiburg im Breisgau; Nationalsozialismus; NSDAP

Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Universitätsklinikum Aachen: Prof. Dr. Dr. Dr. Dominik Groß

\* Deutsche Version der englischen Erstveröffentlichung von Groß D: Popular and loyal to the regime: The life and work of CVDZ President Wilhelm Herrenknecht. Dtsch Zahnärztl Z Int 2022; 4: 100–107

**Zitierweise:** Groß D: Beliebt und regimetreu: Das Leben und Werk des CVDZ-Präsidenten Wilhelm Herrenknecht. Dtsch Zahnärztl Z 2022; 77: 371–378

**Peer-reviewed article:** eingereicht: 11.01.2021, Fassung akzeptiert: 23.02.2021

DOI.org/10.53180/dzz.2022.0031

## Popular and loyal to the regime: The life and work of CVDZ President Wilhelm Herrenknecht

**Introduction:** In 1926 Wilhelm Herrenknecht succeeded Otto Walkhoff as president of the CVDZ (today: DGZMK). His fame, however, remained well below that of his predecessor. Accordingly, today's knowledge of Herrenknecht's professional work is limited. His relationship to National Socialism has also hardly been discussed. The present contribution takes these gaps in research as an opportunity to provide a synoptic reconstruction of Herrenknecht's life and work, with special emphasis on his role in the Third Reich.

**Material and methods:** The study is based on archival records from Berlin and Freiburg i. Br., Herrenknecht's published oeuvre and the memoirs of his assistant Erwin Neu. In addition, a comprehensive evaluation of secondary literature on the history of the Freiburg dental clinic and on Herrenknecht himself was carried out.

**Results:** Herrenknecht was a practically versed university teacher and specialist politician who strove for balance but left hardly any traces in scientific terms. However, the permanent establishment of the Freiburg Dental Institute can be attributed to him.

During the Third Reich Herrenknecht became a member of the NSDAP. According to sources, he was consistently loyal to the regime.

**Discussion and conclusion:** Herrenknecht's CVDZ presidency (1926–1928) can be classified as a prototypical interim presidency between the "Walkhoff era" (1906–1926) and the "Euler era" (1928–1954). He did not reach the importance of the two colleagues, neither in terms of professional policy nor in scientific terms.

In the Nazi era, Herrenknecht acted as a typical follower. Because of his loyalty to the line, he contributed to the acceptance of the Nazi regime – albeit without appearing as a fervent National Socialist in public.

**Keywords:** chloroethyl narcosis; CVDZ; Freiburg im Breisgau; National Socialism; NSDAP

### Einleitung

Wilhelm Herrenknecht fungierte in den Jahren 1926–1928 als Präsident des „Central-Vereins Deutscher Zahnärzte“ (CVDZ). Doch im Unterschied zu einigen Präsidenten vor ihm – so z.B. Otto Walkhoff (1860–1934) [14, 20] – oder nach ihm – wie z.B. Hermann Euler (1878–1961) [6, 15, 18, 25, 26, 57] oder Ewald Harndt (1901–1996) [19] – eroberte Herrenknecht keinen prominenten Platz in der Geschichte des Fachs. Auch über sein Verhältnis zum Nationalsozialis-

mus ist bislang wenig bekannt. Obwohl Wolfgang Röder 1970 eine Dissertation vorlegte, die sich dezidiert dem Leben und Werk des Zahnarztes widmete, nahm er weder auf Herrenknechts Rolle im „Dritten Reich“ noch auf dessen parteipolitische Orientierung Bezug [53]; Gleiches gilt für das Gros der sonstigen bislang verfügbaren Sekundärliteratur über den Freiburger Hochschullehrer.

Vor dem Hintergrund dieser Forschungslücke bemüht sich dieser Aufsatz um eine konzise Bioergografie

Herrenknechts unter Berücksichtigung seiner (partei)politischen Haltung im „Dritten Reich“.

### Material und Methode

Der Beitrag fußt in wesentlichen Teilen auf Akten des Bundesarchivs Berlin und des Universitätsarchivs Freiburg im Breisgau. Ausgewertet wurden zudem die überlieferten Lebenserinnerungen des jüdischen Herrenknecht-Schülers Erwin Neu (1908–2002) sowie alle von Herrenknecht veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten. Daneben erfolgte eine umfassende Analyse der bislang veröffentlichten Sekundärliteratur zur Geschichte der Freiburger Zahnklinik und zur Person Herrenknecht, darunter Laudationes, Nekrologe und lexikalische Beiträge, aber auch einzelne Zeitschriftenaufsätze und medizinhistorische Dissertationen.

### Ergebnisse und Diskussion

#### 1. Wilhelm Herrenknecht – Lebens- und Karriere-stationen

Wilhelm Herrenknecht (Abb. 1, [48]) wurde am 19. Mai 1865 in Nonnenweiler (Baden) geboren. Seine einzelnen Lebensstationen sind vergleichsweise gut dokumentiert [1, 5, 6, 8, 9, 25, 35, 36, 37, 39, 40, 49, 50, 52, 58, 59]: Er war der Sohn eines Bauern, der allerdings späterhin den Beruf eines Deichmeisters („Rheindammmeister“) ergriff.

Wilhelm Herrenknecht verbrachte seine Schulzeit im Breisgau – namentlich in Weisweil, Renzingen und schließlich in Freiburg, wo er 1886 am (heute noch existenten) Berthold-Gymnasium das Abitur bestand. Wilhelm Herrenknecht absolvierte als einziger von 4 Geschwistern eine akademische Ausbildung: Er belegte an den Universitäten Freiburg und München das Studienfach Medizin, legte im Juli 1891 die ärztliche Prüfung ab und erhielt anschließend die ärztliche Approbation. Noch im selben Jahr promovierte er – ebenfalls in Freiburg – mit der 37-seitigen Arbeit „Beitrag zur Behandlung von carcinomatöser Stricture des Halsteils des Oesophagus“ zum Dr. med. [10, 28]. Ebenfalls noch 1891 nahm er eine Assistententätigkeit an der Freiburger

Universitäts-Augenklinik auf, bevor er 1892 Assistenzarzt in der chirurgischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses in Karlsruhe wurde. Ein Jahr später – im April 1893 – ließ er sich als praktischer Arzt in Donaueschingen nieder; dort war er zugleich als Armenarzt der Gemeinde tätig.

Noch im selben Jahr heiratete er am 2. Dezember Mathilde de Beauclair. Seine aus Südamerika stammende Ehefrau brachte in den darauffolgenden Jahren 7 Kinder zur Welt. Nach 6 Jahren entschied sich Herrenknecht jedoch, seine Landarztpraxis aufzugeben und mit der Familie wegzuziehen, weil seine Ehefrau „das rauhe Klima in Donaueschingen nicht vertrug“ [53] und „so schwer erkrankte, dass ihr nur ein Ortswechsel Linderung und Heilung versprach“ [9]. In dieser Situation des Umbruchs und Neuanfangs entschloss sich Herrenknecht zudem „auf den Rat seines Freundes Prof. [Oskar] Römer“ zu einem Fachwechsel und zum Zweitstudium der Zahnheilkunde [10, 37]. Oskar Römer (1866–1952) war zu diesem Zeitpunkt bereits als Privatdozent für Zahnheilkunde in Straßburg tätig.

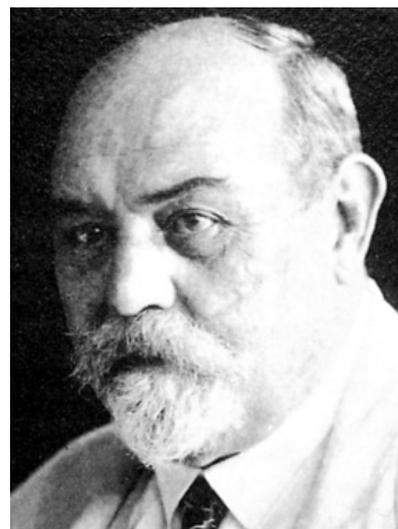
So zog Herrenknecht 1899 mit seiner Familie in das für sein warmgemäßigtes Klima bekannte Freiburg. Das (kurze) Zusatzstudium der Zahnheilkunde absolvierte er allerdings an der 90 km entfernten Universität Straßburg bei seinem Freund Römer. Schon im Folgejahr (1900) legte Herrenknecht in Straßburg die zahnärztliche Prüfung ab und erlangte die Approbation. Anschließend unternahm er eine halbjährige Studienreise mit Aufhalten an den Zahnärztlichen Instituten der Universitäten Berlin, Breslau und Prag. 1901 eröffnete Herrenknecht eine Privatpraxis in Freiburg als „Spezialarzt für Mund- und Zahnkrankheiten“, die ihm rasch einen guten Ruf eintrug.

Im Dezember 1902 erreichte ihn dann das Angebot der Medizinischen Fakultät der Universität Freiburg, im Fach Zahnheilkunde zu habilitieren, um anschließend die Leitung eines dort angedachten Zahnärztlichen Instituts zu übernehmen. Herrenknecht war der Freiburger Fakultät bereits seit seiner Promotion (1891) bekannt;

außerdem war er mit dem dortigen Lehrstuhlinhaber für Chirurgie, Paul Kraske (1851–1930), befreundet. Kraske war es auch, der in dieser Situation den Kontakt zu Herrenknecht herstellte und ihm das Angebot der Fakultät überbrachte. Tatsächlich reichte Herrenknecht bereits im Sommer 1903 an der Universität Freiburg seine Habilitationsschrift ein. Sie trug den Titel „Über Äthylchlorid und Äthylchloridnarkose – Für Ärzte und Zahnärzte“ [10, 29]. Im Juli 1903 hielt er seinen Probenvortrag („Über die Karies der Zähne“), und im August erfolgte die Ernennung zum Privatdozenten [39]. Im Wintersemester 1903/04 hielt Herrenknecht in Freiburg bereits erste Lehrveranstaltungen ab, und im Dezember 1903 wurde er mit der Etablierung eines Zahnärztlichen Instituts beauftragt. Dieses öffnete im April 1904 mit Herrenknecht als Leiter seine Pforten. Im August 1909 wurde Herrenknecht dann in Freiburg zum persönlichen außerordentlichen Professor ernannt. In den darauffolgenden Jahren erfolgte ein sukzessiver Ausbau des Instituts, und im Oktober 1912 arrivierte Herrenknecht zum planmäßigen außerordentlichen Professor. Nach dem Beginn des Ersten Weltkriegs wurde Herrenknecht fachärztlicher Beirat des XIV. Armeekorps; er war bis Kriegsende hauptverantwortlich für die Versorgung der Mund- und Kieferverletzten in Freiburg. 1922 avancierte Herrenknecht schließlich zum „persönlichen“ ordentlichen Professor in Freiburg. Diese Stellung hatte er inne bis zu seiner Emeritierung im März 1934. Herrenknecht blieb auch in der Folgezeit in Freiburg wohnhaft, eröffnete jedoch – im Unterschied zu anderen emeritierten zeitgenössischen Kollegen – nach seiner Entpflichtung keine private Praxis mehr, wie den zeitgenössischen Zahnärzte-Verzeichnissen zu entnehmen ist [45–47].

Wilhelm Herrenknecht verstarb 1941 nach 8-wöchigem Kranklager an einer Darmgangrän auf der Grundlage einer enteralen Arteriosklerose. Seine Frau überlebte ihn um 11 Jahre.

Herrenknecht war u.a. der Vater der Internistin Mathilde (Till) Goette, geb. Herrenknecht (\*1896), und der



Mit freundlicher Druckgenehmigung von Wolfgang Wehl

**Abbildung 1** Portrait Wilhelm Herrenknecht

Zahnärztin Margaretha Rosa Alice Treibs, geb. Herrenknecht (1900–1980). Ferner war er der Großvater von Dr. Gerda Beickert, geb. Goette (\*1929), Karlsruhe, und der Urgroßvater von Wolfgang Wehl (\*1953), Professor für Mechatronik und Robotik an der Hochschule Heilbronn [23].

## 2. Herrenknechts wissenschaftliche und fachpolitische Bedeutung

Herrenknecht war eigentlich nicht der erste, sondern bereits der dritte Lehrer für Zahnheilkunde an der Universität Freiburg – allerdings gelang erst mit ihm die dauerhafte Etablierung eines staatlichen zahnärztlichen Universitätsinstituts [7, 24, 42, 43, 51]. Dennoch trat Herrenknecht in Freiburg in bedeutende Fußstapfen: 1891 hatte sich Carl Röse (1864–1947) als erster Zahnarzt an der Universität Freiburg für Zahnheilkunde habilitiert. Auch er war in der Folgezeit bereits mit der Gründung eines zahnärztlichen Institutes befasst worden. Dieses kam jedoch nicht über den Status eines Provisoriums hinaus und hatte letztlich auch keinen Bestand: Röse nahm die anhaltende, eklatante Unterfinanzierung der provisorischen Einrichtung 1894/95 zum Anlass für einen Antrag auf Beurlaubung. 1896 schied er dann endgültig aus dem Dienst in Freiburg aus, ohne zwischenzeitlich

Amtszeit	Name	NSDAP-Mitglied	Lebensdaten
1906–1926	Otto Walkhoff	+	1860–1934
<b>1926–1928</b>	<b>Wilhelm Herrenknecht</b>	+	<b>1865–1941</b>
1928–45, 1949–54	Hermann Euler	+	1878–1961
1954–1957	Hermann Wolf	+	1889–1978
1957–1965	Ewald Harndt	+	1901–1996
1965–1969	Gerhard Steinhardt	+	1904–1995
1969–1971	Eugen Fröhlich	+	1910–1971
1972–1977	Rudolf Naujoks	–	1919–2004
1977–1981	Werner Ketterl	+	1925–2010

**Tabelle 1:** Die Präsidenten des CVDZ (ab 1933: DGZMK), die das „Dritte Reich“ als Erwachsene erlebten, und ihre parteipolitische Orientierung

zurückgekehrt zu sein. Stattdessen führte er an wechselnden Standorten bedeutende Studien zur Kariesentstehung und Epidemiologie durch. Röse ist bis heute, soweit bekannt, der einzige Zahnarzt, der jemals für einen Nobelpreis (Kategorie Physiologie oder Medizin) vorgeschlagen wurde [24].

Die Nachfolge Röses übernahm 1896 Otto Bartels (1860–1943) [37]. Er wurde in der Position eines „Lektors“ Interimsleiter der dortigen zahnärztlichen Poliklinik und für die zahnärztliche Ausbildung. Da er nicht im Besitz der Venia Legendi war, wies man seine Lehrveranstaltungen als „mit Genehmigung der Direction der chirurgischen Klinik stattfindend“ aus [37, 42]. Doch Bartels forderte alsbald den Ausbau der schlecht ausgestatteten Poliklinik zu einem Institut und seine Ernennung zum Institutsleiter. Ihm gelang es allerdings nicht, „eine klare Rechtsstellung und überhaupt eine unbestrittene Autorität zu erreichen“ [7]. Vielmehr verlor er nach anhaltender Kritik an seiner fachlichen Qualifikation und seiner (vermeintlich unzureichenden) Präsenz in der zahnärztlichen Poliklinik den Rückhalt der Fakultät. Ebendies war auch der Grund, warum man im Dezember 1902 auf

der Suche nach einer personellen Alternative an Herrenknecht herantrat [37]. Letzterer galt aufgrund seiner erfolgreichen Tätigkeit als niedergelassener Arzt für Zahn- und Mundkrankheiten „als in vielen Richtungen ausgewiesener Kollege“ [42]. Bartels blieb allerdings noch bis zur Eröffnung des besagten Instituts in der Poliklinik tätig und führte anschließend über viele Jahre eine Praxis in Freiburg.

Für das neue Zahnärztliche Institut wurden 1904 einzelne Gegenstände aus der Bartelschen Poliklinik transferiert, wenngleich das Gros des Inventars „neu angeschafft werden“ musste [37]. So wurde Herrenknecht schließlich erster Leiter eines dauerhaften, staatlich getragenen Zahnärztlichen Universitätsinstituts. Keffer nennt ihn daher zu Recht den eigentlichen „Vater des Freiburger zahnärztlichen Institutes“ [37].

Doch der Fortbestand der Einrichtung war immer wieder gefährdet. Das Hauptproblem bestand in der Tatsache, dass das Institut von Anfang an unterfinanziert war – und blieb. Da Herrenknecht – notgedrungen – einige unverzichtbare Gerätschaften ohne Mittelzusage erworben hatte, summierte sich das Defizit bis 1908 auf 9.250 Mark. Daraufhin teilte ihm das Ministerium mit, „daß

er in Zukunft für Überschreitungen persönlich haftbar gemacht würde“ [37].

Im Ersten Weltkrieg hatte Herrenknecht dann ein enormes Patientenaufkommen zu bewältigen – dabei verfügte er nicht einmal über ein spezifisches Kieferlazarett, sondern lediglich über eine „Behandlungsstelle für Mundverletzte“. Frenk führte dazu aus: „Die Arbeitslast, die in diesen vier Jahren auf den Schultern von Prof. Herrenknecht lastete, wird deutlich dadurch belegt, daß bis zum Juni 1918 fast 700 Verwundete mit Kieferverletzungen und über 8.000 Soldaten in mehr als 50.000 Sitzungen der zahnärztlichen Poliklinik Behandlung und Hilfe fanden. In diese Zahlen nicht mit eingerechnet sind noch eine größere Anzahl Offiziere und Kriegsgefangene“ [9].

1924 drohten aus finanziellen Gründen die Schließung des Freiburger Zahnärztlichen Instituts und die vorzeitige Emeritierung Herrenknechts. Beides konnte jedoch schließlich abgewendet werden. Möglich wurde dies durch eine „finanzielle Neuregelung“, durch die das Institut der Staatskasse weniger zur Last fiel [9]: Herrenknecht hatte sich verpflichtet, künftig alle Angestellten aus Klinikmitteln zu bezahlen. Im Gegenzug sollte „die gesamte Rechnungsführung nicht mehr über die Universitätskasse laufen, sondern von der Poliklinik selbst erledigt werden. Auch die Kursgebühren kamen ihr nun zu“. Um die Einnahmesituation zu verbessern, wurde zudem eine institutionelle und buchhalterische Verbindung mit der (finanziell besser gestellten) städtischen Schulzahnklinik geschaffen [37].

Somit gelang es Herrenknecht, seine Entpflichtung abzuwenden – ein Kraftakt, der von seinen Kollegen durchaus gewürdigt wurde. So schrieb der Heidelberger Kollege und Institutsdirektor Georg Blessing (1882–1941) [10] über Herrenknecht: „Er, der so mit allen Fasern an der Arbeit und der Pflichterfüllung hängt, hätte sich wohl niemals in seiner unfreiwilligen Muße glücklich gefühlt. Wir freuen uns mit ihm, daß es gelang, die finanziellen Schwierigkeiten zu überwinden, sein Institut zu erhalten und ihn als Lehrer und

Klinikvorstand auch weiterhin zu belassen“ [1].

Doch die Situation in Freiburg blieb herausfordernd: Ein am 26. November 1930 von der Fakultät gestellter „Antrag auf ein [etatmäßiges] Ordinariat für Zahnheilkunde für Prof. Herrenknecht“ wurde vom Kultusministerium abgelehnt mit der Begründung, dass es nicht möglich sei, „neue planmäßige Professuren“ einzurichten [37]. So blieb Herrenknecht bis zum Ende seiner Amtszeit „persönlicher Ordinarius“ – d.h. ein Professor mit den Rechten, nicht aber mit der Planstelle und dem Gehalt eines etatmäßigen Ordinarius.

Nach der altersgemäßen Emeritierung Herrenknechts (1934) wurde Fritz Faber (1887–1961) – ein glühender Nationalsozialist und Mitglied der Waffen-SS – zum Nachfolger bestellt; dies geschah auf Druck einflussreicher Nationalsozialisten und gegen den Willen der Freiburger Medizinischen Fakultät, die fünf andere habilitierte Zahnärzte in die engere Wahl genommen hatte [17].

Herrenknecht war ein sehr praxisnaher, von seinen Studierenden geschätzter Hochschullehrer, was unter anderem in seinem Kosenamen „Papa Herrenknecht“ zum Ausdruck kam [35]. Auch in der zeitgenössischen Scientific Community galt er als zugänglich und beliebt. Vor allem wurde er als „sehr ausgeglichen“ wahrgenommen [53]. Gerade mit dieser Eigenschaft stand er in einem deutlichen Gegensatz zu Otto Walkhoff, der bis 1926 die Geschicke des CVDZ gelenkt und dabei zusehends autokratisch agiert hatte. Ebendies hatte längst zu Verwerfungen im Vereinsvorstand geführt. Dazu stellte Hermann Euler unter Bezug auf das Jahr 1924 fest: „Schaeffer-Stuckert, Dieck und Cohn waren, teilweise im Zusammenhang mit vorausgegangenen Differenzen, von ihren Vorstandsstellen zurückgetreten, sodaß abgesehen von Köhler und Parreidt die alte Garde nur noch von Walkhoff [...] dargestellt wurde. Umso schärfer wachte er über die Wahrung der alten Überlieferung und Vorschläge, die an der inneren Struktur des Centralvereins etwas ändern könnten, fanden bei ihm kein geneigtes Ohr“ [5, 12]. Letztlich nahm Walkhoff die anhaltende Kritik



Mit freundlicher Genehmigung des Quintessenz-Verlags

**Abbildung 2** Herrenknecht im Kreis seiner Vorstandskollegen (1926) (von rechts: Hermann Euler, Gustav Hesse, Heinrich Blum, Carl-Ulrich Fehr, Wilhelm Herrenknecht, Adolf Scheele) [16]

an seiner Person 1926 zum Anlass, sein Amt nach 20 Jahren niederzulegen; auch Julius Parreidt (1849–1933) [25] zog sich zurück. In dieser Situation fand sich Herrenknecht bereit, die Walkhoff-Nachfolge anzutreten (vgl. Tab. 1 und Abb. 2, [16]). Er versuchte sogleich, Walkhoff versöhnlich zu stimmen: „Wenn auch nach Ansicht sehr vieler Vereinsmitglieder manche Kämpfe der letzten Jahre im Interesse unseres Standes besser unterblieben wären oder wenigstens in anderer Form hätten geführt werden können, so wird dies den Zentralverein Deutscher Zahnärzte (e.V.) niemals abhalten, stets dankbar der Verdienste der beiden langjährigen Vorstandsmitglieder zu gedenken, obwohl Herr Prof. Walkhoff [...] den Dank in so verletzender Weise ablehnt“ [4]. Auf der Mitgliederversammlung 1926 wurde der Beschluss gefasst, Walkhoffs langjährigen Einsatz durch die Einrichtung einer „Walkhoff-Stiftung“ zu würdigen [12, 25].

Da Herrenknecht als Präsident sehr umgänglich war, wurde es „allgemein sehr bedauert, als er im Jahre 1928 eine Wiederwahl ablehnte“ [5]. Als Grund für die Ablehnung nannte er seine Arbeitsbelastung. Daraufhin wurde der bisherige zweite Vorsitzende, Herrmann Euler, zum neuen Prä-

sidenten gewählt. Euler sollte diese Funktion länger ausüben als jeder andere Amtsinhaber vor oder nach ihm: Erst mit der Ernennung Herman Wolfs (1889–1978) [22] im Jahr 1954 endete die betreffende Ära.

Herrenknecht war es gelungen, den CVDZ in ruhigeres Fahrwasser zu lenken. Dabei half ihm ein dichtes Netzwerk von Kollegen, mit denen er freundschaftliche Beziehungen unterhielt, darunter Oskar Römer, Georg Blessing, Ernst Jessen (1859–1933) [10], Hermann Euler und Ottomar Jonas (1885–1956) [10].

In wissenschaftlicher Hinsicht blieb Herrenknecht allerdings deutlich hinter früheren Präsidenten des CVDZ wie Willoughby D. Miller (1853–1907) [13] oder dem erwähnten Walkhoff zurück. Auch unter den in dieser Reihe thematisierten neun Präsidenten, die das „Dritte Reich“ als Erwachsene erlebten, war er der einzige ohne bedeutende Forschungsbeiträge. Selbst Röder, der 1970 die bislang einzige Monografie über Herrenknecht verfasste und diesen aus geschichtswissenschaftlicher Warte eher unkritisch skizzierte und weitgehend auf Grautöne verzichtete, zählte ihn „nicht zu den großen Wissenschaftlern der Zahnheilkunde“ [53]. Herrenknechts Publikationen zeigten

deutlich, „dass er sich mehr mit den Aufgaben eines praktischen Zahnarztes als mit wissenschaftlichen Problempunkten befasst hat“ [9]. Erwähnenswert ist, dass Herrenknecht die (bereits im 19. Jahrhundert entwickelte) Chloräthylnarkose in der Zahnheilkunde bekannt machte. Wohl vor diesem Hintergrund widmete ihm Georg Blessing zum 60. Geburtstag die Publikation „Die Entwicklung der Lokalanästhesie in der Zahnheilkunde“ [2]. Auch verwies Herrenknecht 1910 als einer der ersten Fachvertreter darauf, „daß aus apikalen Herden eine Allgemeinerkrankung wie Rheumatismus entstehen kann“ [27]. Seine Arbeitsschwerpunkte waren neben der Anästhesie und Chloräthylnarkose [29, 30, 32] die Zusammenhänge zwischen Gesamtmedizin und Zahnheilkunde – v.a. „Herdkrankheiten“ – und das Themenfeld Mund- und Zahnpflege bzw. Prophylaxe [31, 33, 34].

Herrenknecht veröffentlichte in seiner langen Laufbahn kaum mehr als 30 Beiträge [53] – damit blieb er auch in quantitativer Hinsicht deutlich hinter Walkhoff (über 160 Publikationen), Euler (über 240 Veröffentlichungen) oder Wolf (über 180 Publikationen) zurück. Gleichwohl brachte Herrenknecht einige akademische Schüler hervor, die später zu Professoren arrivierten, so etwa Walter Adrion (1891–1960) [10], Hermann Becks (1897–1962), Erwin Neu, Curt Scheidt (1901–1964) [10] oder Eugen Wannemacher (1897–1974) [10].

Herrenknecht erhielt für seinen Einsatz im Ersten Weltkrieg 1916 das Badische Kriegsverdienstkreuz, 1917 das Eisene Kreuz II. Klasse am weiß-schwarzen Bande und 1935 das Ehrenkreuz für Kriegsteilnehmer. Seine wichtigsten beruflichen Auszeichnungen waren die Ehrendoktorwürde (Dr. med. dent. h.c.) durch die Universität Freiburg (1920) und die Ehrenmitgliedschaft im CVDZ (1930).

### 3. Herrenknechts Verhältnis zum Nationalsozialismus

Wie alle deutschen Hochschulen wurde die Universität Freiburg nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten politisch gleichgeschaltet;

damit ging die Entrechtung jüdischer Dozenten einher [41, 56].

Herrenknecht verhielt sich im „Dritten Reich“ von Anfang an angepasst. So ist überliefert, dass er seinen 1929 eingestellten jüdischen Assistenten und Schüler Erwin Neu am 11. April 1933 ohne jeden Petitionsversuch entließ – unter Verweis auf ein Schreiben des Kultusministeriums, „welches besagt, dass alle jüdischen Angestellten ihres Dienstes zu entheben sind“ [41]. Demgegenüber hatte sich Hans Rehm (1903–1967) [10] zur selben Zeit bei den Verantwortlichen beherzt für einen einstweiligen Verbleib Neus an der Freiburger Klinik eingesetzt – obwohl er im Unterschied zu Herrenknecht nicht dessen Vorgesetzter war, sodass seiner Eingabe wohl auch weniger Gewicht zukam. Rehm sollte sehr viel später – im Jahr 1947 – selbst Direktor der Freiburger Zahnklinik werden.

Beide Fakten – den letztlich erfolglosen Interventionsversuch Rehms zugunsten Neus wie auch die ausgebliebene Fürsprache Herrenknechts – erwähnt Neu selbst in seinen autobiografischen Erinnerungen [44]. Rehms Eintreten für Neu war durchaus keine unübliche Reaktion: Auch andernorts versuchten „arische“ Vorgesetzte ab 1933 ihre jüdischen Assistenten in Form von derartigen Eingaben – zumeist mit gezielten Verweisen auf deren Unentbehrlichkeit für die klinischen Abläufe oder auf deren früheren Kriegseinsatz als Frontkämpfer – zumindest noch für eine gewisse Zeit im Amt zu halten. Das bekannteste Beispiel dafür liefert Professor Hermann Schröder (1876–1942), Prothetiker am Berliner Zahnärztlichen Institut: Er setzte sich z.B. entschieden für seinen jüdischen Mitarbeiter Konrad Lipschitz (1878–1935) ein, der so letztlich bis Oktober 1935 im Amt verbleiben konnte [55]. Auch Fritz Trebitsch (1897–1990) behielt nach einer Intervention von Schröder noch bis 1935 seine Anstellung am Berliner Institut [38]. Gleiches gilt auch für Schröders jüdischen Assistenten Fritz Munz (1895–1986) [55].

Während Herrenknecht 1933 in der Causa Neu untätig blieb, wandte er sich im selben Jahr in eigener Sache an das Kultusministerium. Kon-

cret ging es ihm um seine finanzielle Besserstellung am Freiburger Institut: In einem Schreiben erklärte er Ende 1933 seinen Rückhalt für die neue nationalsozialistische Führung und deutete an, dass seine langjährigen Finanzierungsprobleme in der Weimar Republik in seiner dissidenten politischen Einstellung begründet gewesen seien. Seine politische Unliebsamkeit habe 1930 auch seine Beförderung zum etatmäßigen Ordinarius verhindert. Konkret bedankte er sich dafür, dass die nationalsozialistische Regierung den bisherigen unbefriedigenden Zuständen ein Ende bereitet habe. Er selbst sei in der vorangegangenen Zeit, eben aufgrund seiner politischen Einstellung, finanziell benachteiligt worden. Dies bitte er nun bei der Festsetzung seines Ruhegehalts zu berücksichtigen [59].

Zum Zeitpunkt dieses Schreibens – Ende 1933 – war Herrenknecht noch nicht der Partei beigetreten. Tatsächlich war eine Mitgliedschaft in dieser Phase auch nicht möglich: Bei der NSDAP war besonders unmittelbar nach der Reichstagswahl im März 1933 eine wahre Flut an Anträgen auf Mitgliedschaft eingegangen. Da man darunter einen großen Anteil an politischen Opportunisten wählte – die Nationalsozialisten sprachen abwertend von „Märzgefallenen“ –, verhängte die Partei im Mai 1933 eine Mitgliedersperre. Diese wurde erst im Frühjahr 1937 wieder gelockert und just zu diesem Zeitpunkt trat dann auch Herrenknecht in die NSDAP ein (Aufnahme 01.04.1937; Nr. 4.715.504) [3].

Anders als sein Freiburger Amtsnachfolger Fritz Faber [10] trat Herrenknecht allerdings nach außen nicht mit pronationalsozialistischen Äußerungen in Erscheinung. Dennoch galt er offenkundig bis zum Ende seines Lebens als politisch loyal. Dies ergibt sich auch aus der Tatsache, dass der nationalsozialistische Reichszahnärztführer Ernst Stuck (1893–1974) Herrenknecht 1941 persönlich mit einem Nachruf ehrte, was nur in einzelnen Fällen geschah. Darin führte er aus: „Wir verlieren [...] einen Berufskameraden mit stets gleichbleibender Hingabe an seine Arbeit und einen Menschen mit ho-

hen Qualitäten des Geistes und des Herzens“ [58].

### Schlussfolgerungen

Die eruierten Fakten lassen den Schluss zu, dass Herrenknecht als typischer Interimspräsident einzuordnen ist. Dies zeigt sich bereits anhand der kurzen, nur 2-jährigen Amtszeit (1926–1928), während die „Ära Otto Walkhoff“ zuvor rund 20 Jahre währte (1906–1926) und die Amtszeit von Herrenknechts Nachfolger, Hermann Euler, sogar von 1928 bis 1954 andauerte (mit einer Unterbrechung in der Nachkriegszeit).

Noch deutlicher wird dieser Befund, wenn man einen Blick auf die fachpolitischen Errungenschaften wirft, die den jeweiligen Präsidenten zuzuordnen sind: In Walkhoffs Amtszeit fielen u.a. die Etablierung des Abiturs als Voraussetzung zum Studium der Zahnheilkunde (1909) und die Einführung des zahnärztlichen Promotionsrechts (1919) – zwei Meilensteine im Professionalisierungsprozess des Zahnarztberufs [11, 14, 20, 21]. Auch unter Eulers Ägide wurden wesentliche fachpolitische Weichenstellungen vorgenommen: Er hatte die gleichgeschaltete DGZMK nicht nur durch das „Dritte Reich“ geführt, sondern nahm in der Nachkriegszeit auch Anteil an der Rekonstituierung der DGZMK im Jahr 1949, an der sukzessiven Reintegration der deutschen Fachvertreter in die internationale Scientific Community und an der Lösung des zahnärztlichen Dualismus, d.h. an der Aufhebung des Dentistenstandes und der Integration der bereits zugelassenen Dentisten in den zahnärztlichen Stand. Letztere wurde nach mehrjähriger Vorbereitung, in die auch die DGZMK eingebunden war, 1952 in der Bundesrepublik vollzogen [15, 16, 18, 25, 26].

Herrenknechts fachpolitisches Verdienst bestand im Wesentlichen darin, die Fachgesellschaft als Nachfolger des autokratischen Walkhoff befriedet und in ruhigeres Fahrwasser geführt sowie die Fortexistenz des zeitweise stark gefährdeten Freiburger Zahnärztlichen Instituts gesichert zu haben.

Auch in wissenschaftlicher Hinsicht reichte Herrenknecht nicht an

die genannten Kollegen heran. Seine Publikationen waren eher Hilfestellungen für den Praktiker denn wissenschaftliche Pionierleistungen. Gleichwohl galt er als engagierter Lehrer, der bei seinen Studierenden beliebt war und bei einigen seiner akademischen Schüler das Interesse an einer Hochschullaufbahn weckte.

Politisch ist Herrenknecht als typischer Mitläufer einzuordnen. Er setzte die repressive antijüdische Hochschulpolitik in seinem Bereich ohne Anzeichen einer Gegenwehr um und zeigte sich auch sonst politisch loyal. Herrenknecht trat nicht offen als glühender Nationalsozialist in Erscheinung, aber er trug durch seine Linientreue – wie viele Deutsche in verantwortlichen Positionen – letztlich zur Hoffähigkeit des NS-Regimes bei.

### Interessenkonflikte

Der Autor erklärt, dass kein Interessenkonflikt im Sinne der Richtlinien des International Committee of Medical Journal Editors besteht.

### Literatur

1. Blessing G: Wilhelm Herrenknecht. Dtsch. Mschr. Zahnheilk. 1925; 43: 261f.
2. Blessing G: Die Entwicklung der Lokalnarkose in der Zahnheilkunde, Dt. Mschr. Zahnheilk. 1925; 43: 262–269
3. BArch R 9361-IX/15250513
4. Dtsch Zahnärztl Wschr 1926; 29: 271
5. Euler H: Wilhelm Herrenknecht zum Gedächtnis. Dtsch Zahnärztl Wschr 1941; 44: 183
6. Euler H: Lebenserinnerungen eines Lehrers der Zahnheilkunde. Hanser, München 1949, 30, 37, 50, 120f., 126, 181
7. Eulner HH: Die Entwicklung der medizinischen Spezialfächer. Enke, Stuttgart 1970. 409f., 683
8. Fischer I (Hrsg.): Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre. Band 1. Urban & Schwarzenberg, München 1962, 614
9. Frenk M: Prof. Dr. med. et Dt. med. dent. h.c. Wilhelm Herrenknecht – Ein vergessener Sohn Nonnenweiers. Biographie, In: Frenk M: Riedprofile. Ottenheim 2004, 37–50

10. Friederich W: Die deutschen zahnärztlichen Hochschulgelehrten der Geburtsjahrgänge 1840–1909. Untersuchungen über beruflichen Werdegang, Lebenserwartung und private Neigungen in den verschiedenen Altersgruppen. Diss. med. dent. Berlin 1968, passim

11. Groß D: Die schwierige Professionalisierung der deutschen Zahnärzteschaft (1867–1919). Lang, Frankfurt a.M. 1994, 227–256

12. Groß D: Die „Deutsche Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde“ im Spiegel der Geschichte (1859 bis 1999), Quintessenz, Berlin 1999, 85, 108f., 177, 181, 188

13. Groß D: Willoughby Dayton Miller – Erklärer der Karies, Zahnärztl Mitt 2017; 107(18): 108–110

14. Groß D: Otto Walkhoff – Erkämpfer des Dr. med. dent., Zahnärztl Mitt 2017; 107(23–24): 100–102

15. Groß D: Hermann Euler – der enttarnte DGZMK-Präsident, Zahnärztl Mitt 2018; 108(12): 92f.

16. Groß D: Die Geschichte des Zahnarztberufs in Deutschland. Einflussfaktoren – Begleitumstände – Aktuelle Entwicklungen. Quintessenz, Berlin 2019, 114

17. Groß D: Fritz Faber (1887–1961) – zwischen Universität und Waffen-SS. Zahnärztl Mitt 2020; 110(5): 72–74

18. Groß D: Hermann Euler (1878–1961) – Ein Nationalsozialist der leisen Töne, Zahnärztl Mitt 2020; 110(15–16): 66–68

19. Groß D: A complex case: Ewald Harndt (1901–1996) and his relationship to National Socialism, DZZ International 2020; 2(4): 131–141

20. Groß D: „Walkhoff, Otto“, In: Neue Deutsche Biographie. 27. Band. Vockeroth – Wettiner, Berlin 2020, 328f.

21. Groß D: Otto Walkhoff (1860–1934) – Vorzeigewissenschaftler und früher Nationalsozialist, Dtsch Zahnärztl Z 2022; 77: 318–326

22. Groß D: Hermann Wolf (1889–1978) – Versatile DGZMK president and temporary member of the Nazi Party. Dtsch Zahnärztl Z Int 2022; 4: 134–141

23. Groß D: Persönliche Recherchen

24. Groß D, Hansson N: Carl Röse (1864–1947) – The first dentist nominated for the Nobel Prize and his contributions to caries research. Brit Dent J 2020; 229: 54–59

25. Groß D, Schäfer G: Geschichte der DGZMK 1859–2009. Quintessenz, Berlin 2009, 78f., 102, 104, 269f., 274

26. Groß D, Schmidt M, Schwanke E: Zahnärztliche Standesvertreter im „Dritten Reich“ und nach 1945 im Spiegel der

- Lebenserinnerungen von Hermann Euler (1878–1961) und Carl-Heinz Fischer (1909–1997). In: Krischel M, Schmidt M, Groß D (Hrsg.): Medizinische Fachgesellschaften im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Lit, Berlin, Münster 2016, 129–171
27. Heidel CP: Johann Alexander Vogel-sang (1890–1963) und sein Beitrag zur Etablierung der Zahnheilkunde an dem Johannstädter Stadt Krankenhaus und der Medizinischen Akademie Dresden, In: Albrecht DM: Beiträge zur Dresdener Hochschulmedizin (= Schriften der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden, Neue Folge, 3), Dresden 1999, 95–112, insb. 97
28. Herrenknecht W: Beitrag zur Behandlung von carcinomatöser Stricture des Halsteils des Oesophagus. Diss. med. dent. Freiburg i. Br. 1891
29. Herrenknecht W: Über Äthylchlorid und Äthylchloridnarkose – Für Ärzte und Zahnärzte. Habil. Schrift. Freiburg i. Br. 1903 (1904 publiziert bei Thieme, Leipzig)
30. Herrenknecht W: 3000 Äthylchloridnarkosen. Münch Med Wschr 1907; 54: 2421–2424
31. Herrenknecht W: Zur Prophylaxe der Zahnkaries. Münch Med Wschr 1910; 57: 400–403
32. Herrenknecht W: Über die forensische Bedeutung der Narkosen bei Operationen in der Mundhöhle. Dt Zahnärztl Wschr 1910; 13: 821–823, 897–898
33. Herrenknecht W: Allgemeine und Mundhygiene. Fortschr Zahnheilk 1925; 1: 796–814
34. Herrenknecht W: Mundhygiene. Fortschr Zahnheilk 1926; 2: 668–676, sowie 1927; 3: 678–688, sowie 1928; 4: 736–751 (zus. mit H. Becks), sowie 1929; 5: 715–726, sowie 1930; 6: 664–677, sowie 1931; 7: 716–725, sowie 1932; 8: 659–666 (jeweils zus. mit C. Scheidt)
35. Hoffmann H: Prof. Dr. med. et med. dent. h.c. Herrenknecht. Zahnärztl Mitt 1925; 16: 198
36. Jonas O: Prof. Dr. Herrenknecht. Zahnärztl Rdsch 1941; 50: 472–474
37. Keffer B: Geschichte des zahnärztlichen Universitätsinstitutes in Freiburg. Diss. med. dent. Freiburg 1968, passim
38. Köhn M: Zahnärzte 1933–1945. Berufsverbot, Emigration, Verfolgung (= Reihe Deutsche Vergangenheit, 113). Henrich, Berlin 1994, 77, 178
39. Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1935; 5: 529
40. Maretzky K, Venter R: Geschichte des deutschen Zahnärzte-Standes. Bundesverband der deutschen Zahnärzte, Köln 1974, 137
41. Mattes JB: Demütigung – Vertreibung – Neuanfang: aus Freiburg geflohen in alle Welt, In: Grün B, Hofer HG, Leven KH (Hrsg.): Medizin und Nationalsozialismus. Die Freiburger Medizinische Fakultät und das Klinikum in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“. Peter Lang, Frankfurt a.M. 2002, 161–188
42. Nauck ET: Die Anfänge des Zahnheilkunde-Unterrichts an der Universität Freiburg i. Br. Ber Naturf Ges Freiburg i. Br. 1953; 43: 47–73
43. Nauck ET: Die Privatdozenten der Universität Freiburg i. Br. Albert, Freiburg i. Br. 1956, 119
44. Neu E: Erinnerungen von Dr. Erwin Neu (Paris), In: Ruch M: Aus der Heimat verjagt. Zur Geschichte der Familie Neu. Jüdische Schicksale aus Offenburg 1874–1998. Hartung-Gorre, Konstanz 1998, 133–166
45. Ottow EH, Ottow E (Hrsg.): Deutsches Zahnärzte-Buch. 18. Ausgabe. Berlinische Verlagsanstalt, Berlin 1935, Teil C, 406
46. Ottow EH, Ottow E (Hrsg.): Deutsches Zahnärzte-Buch und Zahnärzte-Verzeichnis. 19. Ausgabe des Adreßkalenders der Zahnärzte im Deutschen Reich, in der Freien Stadt Danzig und im Memelland. Berlinische Verlagsanstalt, Berlin 1938, Teil C, 441
47. Ottow EH, Ottow E (Hrsg.) Deutsches Zahnärzte-Buch und Zahnärzte-Verzeichnis. 20. Ausgabe des Adreßkalenders der Zahnärzte im Groß-Deutschen Reich. Berlinische Verlagsanstalt, Berlin 1941, Teil C, 428
48. Privatarchiv Wehl: Portrait Wilhelm Herrenknecht – mit freundlicher Druckgenehmigung von Wolfgang Wehl
49. Reichsärztekammer (RÄK) (o. J.) (Herrenknecht, Wilhelm)
50. Reichsverband: Der Reichsverband der Zahnärzte Deutschlands e. V. gratuliert Herrn Professor Herrenknecht! Zahnärztl Mitt 1925; 16: 197f.
51. Reither W: Geschichte des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde der Universität Freiburg i. Br. Dtsch Zahnärzte-Kal 1986; 45: 151–155
52. Riemer SK: Karl Schuchardt – Leben und Werk. Diss. med. dent. Hamburg 2001, 50–53, 238
53. Röder W: Prof. Dr. med. et. Dr. med. dent. h.c. Wilhelm Herrenknecht (1865–1941). Diss. med. dent. Köln 1970, passim
54. Schaeffer-Stuckert F: Geschichte des Zentral-Vereins Deutscher Zahnärzte: 1909–1934. Verfasst im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- u. Kieferheilkunde zum 75jährigen Bestehen des Vereins. Lehmann, München 1934, passim
55. Schröck-Schmidt P: Leuchtende Sterne der Medizin. Zur verdrängten Geschichte jüdischer Zahnoperateure, Zahnärzte und Professoren. Wissenschaftliches Zentrum, Leipzig 1996, 82–85
56. Seidler E, Leven KH: Die Medizinische Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau: Grundlagen und Entwicklungen (= Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Neue Folge, 2) Alber, Berlin 2007, 267, 359, 388, 427f., 440, 458, 497f., 772, 786
57. Staehle HJ, Eckart WU: Hermann Euler als Repräsentant der zahnärztlichen Wissenschaft während der NS-Zeit. Dtsch Zahnärztl Z 2005; 60: 677–694
58. Stuck E: Prof. Herrenknecht gestorben. Zahnärztl Mitt 1941; 32: 129
59. Universitätsarchiv (UA) Freiburg, R 24 1341 (Personalakte Wilhelm Herrenknecht) – zitiert nach Keffer [1968], 66



Foto: Universitätsklinikum Aachen

**UNIV.-PROF. DR. MED. DR. MED. DENT. DR. PHIL. DOMINIK GROSS**  
 Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin; Medizinische Fakultät der RWTH Aachen University  
 Wendlingweg 2, 52074 Aachen,  
[dgross@ukaachen.de](mailto:dgross@ukaachen.de)